

**Jürgen Hinzpeter**

# **Macher, Märkte und Maschinen**

**Industriepioniere an der Hönne**

## **Einführung**

### ***Gut Rödinghausen – ein Haus voller Geschichte***

Das Herrenhaus von Gut Rödinghausen ist nicht nur die Heimat des Industriemuseum Menden – es ist zugleich Zeitzeuge der frühen Industrieentwicklung im heimischen Raum und Stammsitz der ersten Industriellen-Dynastie auf Mendener Boden.

Das heutige Gebäude wurde 1807 errichtet. Seine klassizistische Architektur strahlt die schnörkellose Sachlichkeit und Rationalität der Aufklärung aus. Hier lebten die Freiherren von Dücker, eines der bekanntesten Adelsgeschlechter Westfalens. Fast in Sichtweite des Hauses betrieben sie Bergwerke, Hütten und Verarbeitungsbetriebe – mit der am Haus vorbeifließenden Hönne als Kraftquelle. Dieser frühe „Montankonzern“ nahm damit das Unternehmenskonzept der späteren Stahlbarone im Ruhrgebiet vorweg. Weitere Unternehmen siedelten sich in rascher Folge entlang des Flusses an.

### ***Gut Rödinghausen – Freiraum für überraschende Lösungen***

Das Industriemuseum Menden füllt alle zwölf Räume im Obergeschoss. Seine Geschichte beginnt mit bronzezeitlichen Steinbeilen - den ersten Serienprodukten auf Mendener Boden. Es erzählt, wie sich bereits lange vor Ankunft von Dampfmaschine und Eisenbahn mehrere Industrierwerke entlang der Hönne reihten. Es zeigt, auf welche Weise sich die Unternehmen immer wieder mit Wagemut und Ideenreichtum an neue Technologien, Märkte und gesellschaftliche Veränderungen anpassten. Die Ausstellung endet im letzten Raum mit den aktuellen Entwicklungen und Zukunftsperspektiven der heimischen Industrie.

So innovativ wie Mendens Industrie ist die Gestaltung der Museumsräume. Sie beginnt mit dem hohen Respekt vor der historischen Substanz des Hauses: kein Abreißen oder Versetzen von Zwischenwänden, keine neuen Fenster- oder Türdurchbrüche. Die Enge der kleinen früheren Arbeitsräume im Nordflügel steht bewusst im Gegensatz zur großzügigen Weite der repräsentativen Zimmerflucht auf der Südostseite. Dem Ideal der Bauzeit folgend sind die Wände nur sparsam dekoriert oder zugestellt – wenn überhaupt.

Im scharfen Gegensatz dazu steht die Form der meisten Ausstellungsvitrinen. Ihr Design aus horizontalen und vertikalen schlanken Glasstre-

ben erscheint radikal neuartig – und doch wiederholt die so eindrücklich wirkende Fachwerkstruktur nur die Konstruktion der Außenwände in den Innenräumen. Die in diesen "Vitrinen-Skulpturen" ausgestellten Objekte bezeugen die ungeheure Produktvielfalt der Mendener Industrie genauso wie ihren Charakter als Massenware. Gleichzeitig lassen sich die Exponate aus nächster Nähe und von mehreren Seiten betrachten. Spezialist für derart spektakuläre Lösungen in denkmalgeschützten Bauten ist der Berliner Museums- und Ausstellungsdesigner Jürg Steiner.

### ***Gut Rödinghausen – ein Ort der Kunst und Poesie***

Das Herrenhaus scheint von Natur umgeben, doch das täuscht. Gewässer und Park wurden sorgfältig im Stil eines englischen Landschaftsgartens geplant. Die idyllische Umgebung hat schon Deutschlands berühmteste Dichterin inspiriert: Annette von Droste-Hülshoff kam zu verwandtschaftlichen Besuchen nach Rödinghausen und beschrieb die Eindrücke ihrer Reisen und Aufenthalte in den „Bildern von Westfalen“.

Diese Tradition der künstlerischen Besinnung wird in Haus und Park wieder aufgenommen. Unter dem Namen GutsArt erhalten zeitgenössische Künstler hier ein Forum für ihr aktuelles Schaffen. Ihre Werke treten in fruchtbaren Dialog mit Bildern der historisch orientierten Museumsammlung. Auch der jährliche Preisträger des Märkischen Kulturstipendiums im Bereich Bildende Kunst präsentiert hier seine Arbeiten.

Jeweils im September setzt das Kunstfest „Passagen“ kulturelle Highlights. Das zweiwöchige Fest bringt spartenübergreifend die verschiedensten Kunstformen zusammen. Im Austausch der kreativen Prozesse entstehen Durchgänge und Grenzüberschreitungen zwischen junger und alter Kunst, zwischen Musik, Literatur, Theater und Tanz.

Gut Rödinghausen wird damit zu einem lebendigen und innovativen Kulturort im Spannungsfeld von Kunst und Kommerz, Historie und Zukunft, Akteuren und Besuchern.

**gez. Jutta Törnig-Struck**

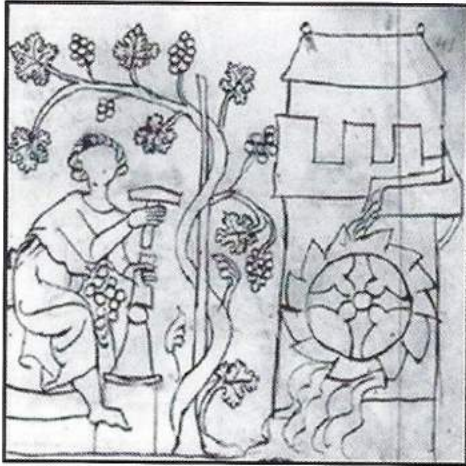


Wie unsere technische Welt heute aussieht, das war vor 100 Jahren noch unvorstellbar. Heute selbstverständliche Dinge wie Internet oder Smartphone wären den meisten Menschen sogar vor 50 Jahren noch völlig utopisch erschienen. Alle Prognosen gehen davon aus, dass diese Entwicklung in Zukunft noch schneller fortschreiten wird.

Unserem Staunen über eine unfassbare Zukunft steht ein ebenso ungläubiges Staunen über die Vergangenheit gegenüber. Wenn der Großvater seinen Enkeln über eine Welt ohne Fernsehen, eigenes Telefon oder Urlaube im Ausland erzählt, fühlen sich diese wie in einer Märchenwelt: andere Sitten, andere Verhältnisse, andere Lebensweisen – unbegreifbar für die Heutigen.

Aus diesem Grund muss man weit in der Geschichte zurückgehen, um die Entwicklung der Industrie in Menden in ihrer eigenen Logik und Folgerichtigkeit verständlich zu machen.

Begünstigt durch eine Warmwetterperiode in der Kleinen Eiszeit stieg die Bevölkerung während des Hochmittelalters stark an. Die bis dahin vorherrschende Eigenversorgung der Bevölkerung wurde weitgehend aufgegeben und es entstanden Städte, Berufe, Handel und Geldwirtschaft. In diesen Zeitraum fallen auch der Höhepunkt der Investurstreitigkeiten und der baldige Tod Kaisers Friedrich II. was zu einer starken inneren Schwächung im Heiligen Römischen Reich führte – die alte Ordnung zerbrach. Bischöfe und Fürsten versuchten ihre Ansprüche und Territorien zu vergrößern, Städte wurden befestigt und bekamen Stadtrechte und die letzte Phase des Burgenbaus begann. Der niedere Adel, allen voran das Rittertum, stand den Großen in nichts nach, das Raubrittertum entstand. Das Reich war ein rechtloser Staat geworden, in dem das Recht des Stärkeren galt. Menden lag über viele Jahrhunderte im Landesgrenzgebiet und stand damit im Schnittpunkt kölnischer, arnsbergischer und märkischer Interessen.



Darstellung von überschlächtigen<sup>1</sup> Mühlen im Sachsenspiegel, 1336. [1]

1 Bei überschlächtigen Wasserrädern wird das Wasser von oben auf das Wasserrad geleitet. Diese Wasserräder haben den höchsten Wirkungsgrad, erfordern aber ein großes Gefälle. Bei den mittelschlächtigen und unterschlächtigen Wasserrädern wurde das Wasser entsprechend ihrer Bezeichnung zugeführt.

Zum Schutz und zur Wahrung eigener Belange entwickelten sich deshalb im Laufe der Zeit verschiedene Interessengemeinschaften. Es entstanden Zünfte, Gilden, Bruderschaften, Bündnisse, die Hanse und speziell im Territorium des späteren Herzogtum Westfalen erstarkten die Landstände, bestehend aus der Ritterschaft und den Städten. Wirksame Reformen gegen das sich hieraus entwickelnde Territorial- und Regierungssystem folgten erst während der napoleonischen Besetzung des hiesigen Raumes.

Zur Ausstattung einer hochmittelalterlichen Kleinstadt gehörten mindestens eine Kornmühle<sup>2</sup> zum Mahlen von Getreide, eine Sägemühle und ein Hammerwerk für die ständig anfallenden Instandhaltungs- und Reparaturarbeiten. Die erste bekannte urkundliche Erwähnung von Mühlen vor der Stadt Menden stammt aus dem Jahr 1532, die Zahl und Art der Mühlen wurde nicht benannt.<sup>3</sup>

Auf Grund der vielen Stadtbrände und kriegerischen Zerstörungen sind alle älteren Mendener Akten und Urkunden verloren gegangen und die exakte Entstehungsgeschichte dieser Mühlen ist nicht mehr nachvollziehbar. Es ist anzunehmen, dass sie spätestens nach der Zerstörung Mendens zu Beginn des 14. Jahrhunderts und der planmäßigen Befestigung in der Mitte des 14. Jahrhunderts angelegt wurden. Die Anlage von wassergetriebenen Mühlen etablierte sich überhaupt erst in dieser Zeit im Territorium des späteren Herzogtum Westfalen und der Grafschaft Mark.

Im Hochmittelalter war die Wüllner- bzw. Tuchmacherzunft im Besitz einer Walkmühle, die Schuhmacherzunft besaß eine Lohmühle und die Schmiedezunft einen Schmiedehammer, einen Stöther (Stoßer, Stanze) und ein Drahtwerk. Diese Mühlen nebst einer kurfürstlichen Pulvermühle, zur Herstellung von Schwarzpulver, sind erstmals in den Akten der Stadt Menden zu Beginn des 17. Jahrhundert dokumentiert.

Aus dieser Zeit stammen die nachfolgenden Beschreibungen und Darstellungen einzelner Berufe aus Christoph Weigels mehr als 1100 Seiten umfassenden „*Abbildung Der Gemein-Nützlichen Haupt-Stände Von denen Regenten Und ihren So in Friedens- als Kriegs-Zeiten zugeordneten Bedienten an, biß auf alle Künstler Und Handwercker*“. Sie vermitteln ein anschauliches Bild über die damalige Arbeitsweise der in Menden ansässigen Handwerker.

2 Im Universal-Lexikon von H. A. Pierer wird 1835 die Mühle folgendermaßen definiert (Ausschnitt): „Mühle, 1) (Technol.), eine Maschine, welche dazu dient, Gegenstände zu zermalmen, besonders wenn dies durch eine drehende Bewegung geschieht. Dazu gehören die Getreide- oder Mehl-, Grieß-, Graupen-, Cement-, Farb-, Gips-, Loh-, Kaffeemühlen u. s. w. 2) Maschine durch welche mit Zeit- oder Kraftersparnis ein Gegenstand in einen anderen Zustand versetzt und wobei die Kraft durch eine drehende Bewegung, gewöhnlich mittels Räderwerk, angewendet wird. Dazu gehören die Schneide-, Bohr-, Schleif-, Polir-, Oel-, Walk-, Papier-, Bole-, Butter-, Webe-, Spinn-, Knetemühlen (f. d. a.) u. s. w. Beide Arten Mühlen können nach Beschaffenheit der bewegenden Kraft Wasser-, Wind-, Dampf-, Thier- und Pferdewhlen sein.“ Im Prinzip wurden fast alle mit einem Wasserrad getriebenen technischen Einrichtungen als Mühle bezeichnet.

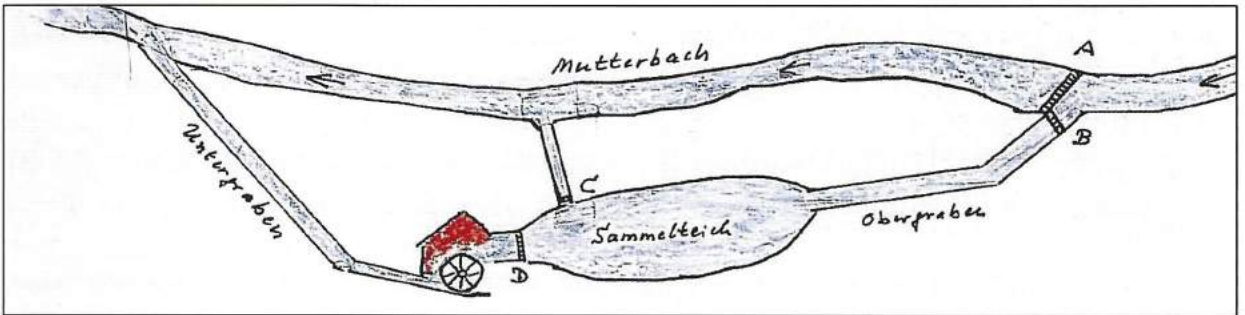
3 Vgl. Kranz (1926), S. 21



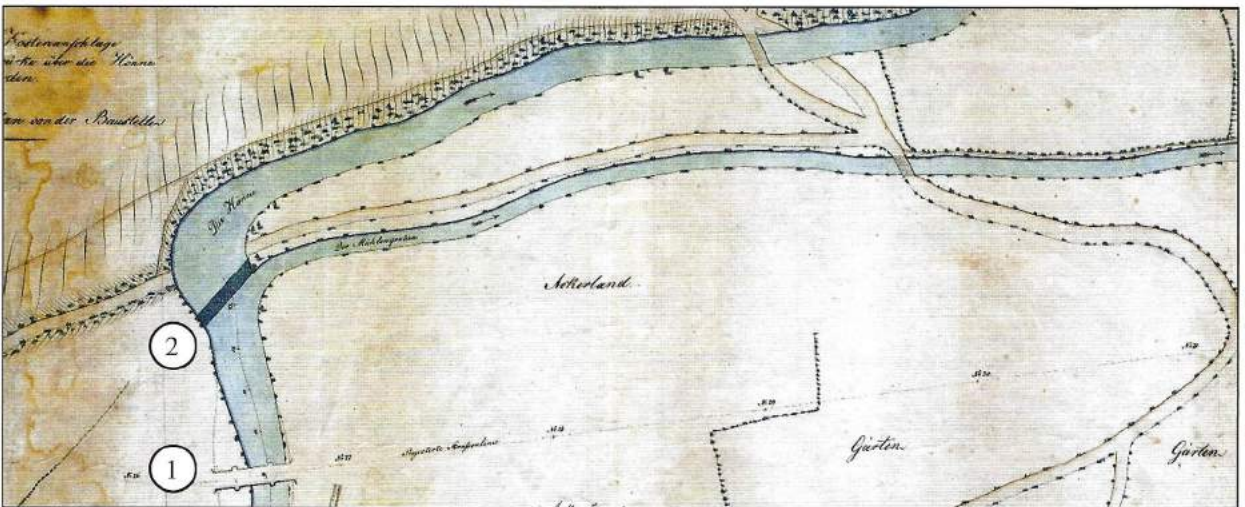
Bis zur Aufhebung des Zunftwesens im Jahr 1811 bestand in Menden die Große Gilde, ein Zusammenschluss der Händler (Gilden) und Handwerker (Zünfte), aus: Krämer-, Wollweber-, Schneider<sup>4</sup>-, Schmiede-, Schreiner-, Schuhmacher- und Bäckerzunft. Die Leinenweber wurden nicht mehr aufgeführt.<sup>5</sup> Zur Schuhmacherzunft gehörten: die Löher, Weiß- und Rotgerber sowie die Sattler.<sup>6</sup>

Die frühen Mendener Mühlen befanden sich alle außerhalb der Stadtmauern an eigens dafür angelegten Obergräben. Zur Speisung des Obergrabens wurden an der Hönne und an der Oese mittels eines quer zum Muttergewässer fest eingebauten Streichwehres das Wasser leicht angestaut und in den Obergraben geleitet. Mit einem verstellbaren Wehr am Beginn des Obergrabens konnte der Zufluss in diesen eingestellt

werden. Für den effektiven Antrieb eines Mühlrades war ein gewisser Höhenunterschied zwischen dem Mühlenteich und der Aufleitstelle des Wassers auf das Wasserrad erforderlich. Wegen des geringen Gefälles der Hönne und der Oese waren die Obergräben vergleichsweise lang und es kamen fast nur unter- und mittelschlächlige Wasserräder zum Einsatz. Die technischen Einrichtungen der Mühlen waren überwiegend aus Holz gebaut und verschleißbedingt wartungsintensiv. Die Ober-, Untergräben und Mühlenteiche verschlammten mit der Zeit und mussten deshalb in regelmäßigen Intervallen wieder ausgeräumt werden. Für diesen Zweck wurde der Zulauf des Obergrabens über das Einlaufwehr abgesperrt und über ein Freilaufwehr das gesamte wasserführende System abgelassen.



Schema notwendiger Bauten für ein Wasserrad:  
 A = festes oder bewegliches Wehr im Mutterbach;  
 B = Einlaufwehr am Abzweig des Obergrabens;  
 C = Frei-/Überlaufwehr zum Mutterbach;  
 D = Arbeitswehr zum Wasserrad.[12]



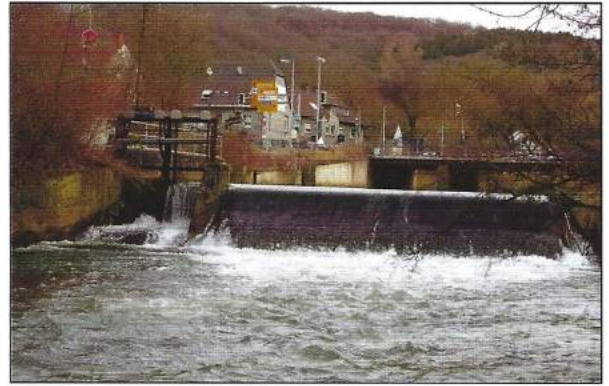
Ausschnitt aus den Planungsunterlagen für die Straße Iserlohn-Menden, um 1815. (1) Die geplante Hönnebrücke und der projektierte Straßenverlauf, (2) Einlaufwehr zum Obergraben der Schlossmühle, die Querung der Hönne erfolgte hier durch eine Furt. [13]

4 Die Zugehörigkeit der Schneider ist nicht zweifelsfrei belegt.  
 5 Vgl. Kranz (1926), S. 78  
 6 Vgl. Kranz (1926), S. 48





Streichwehr und Einlaufwehr am Hönnenwerth, um 1910. [10]



Einlaufwehr zum Obergraben der Schlossmühle bei Battenfeld. [11]

Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts waren in Menden noch mehr als zwanzig wassergetriebene Mühlen in Betrieb, die ab etwa Mitte des 19. Jahrhunderts durch die sich immer mehr durchsetzende Dampfmaschinentechnik unterstützt wurden.

Im gesamten Regierungsbezirk Arnsberg wurden im Jahr 1830 nur 15 Dampfmaschinen betrieben, 25 Jahre später waren es bereits 300 Dampfmaschinen.<sup>7</sup> Nach der flächendeckenden Einführung von elektrischer Energie ab etwa 1920 verschwanden nach und nach auch die Dampfmaschinen. Wasserräder, Wasserturbinen und Dampfmaschinen liefen als kostenlose oder preiswerte Energieerzeuger noch teilweise bis weit in das 20. Jahrhundert hinein. Als früherer Dampfmaschinenhersteller gab die Sundwiger Eisenhütte erst 1965 das Ersatzteilgeschäft für diese Maschinen auf. Zu diesem Zeitpunkt wurden noch 18 Dampfmaschinen aus eigener Produktion betrieben.

Von den im Folgenden beschriebenen Mühlenstandorten sind die meisten aufgegeben und überbaut worden. Viele Obergräben und Mühlenteiche wurden eingeebnet. Lediglich die Gebäude der ehemaligen Mendener Kornmühle, der Fingerhutsmühle, der Walkenmühle, der Rödinghauser Kornmühle, des Rödinghauser Sägewerkes und des Alten Hammers sind in abgewandelter Form erhalten geblieben.

Die Mühlenstandorte und die Mühlenzahl haben sich vom Mittelalter bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts nicht geändert, nur ihre Nutzung und Funktion wurden den sich ändernden Bedürfnissen angepasst. Alle alten und einige neue Mühlenstandorte waren die Keimzellen für die beginnende Industrialisierung Mendens.



Ausräumen des Obergrabens der Firma Eichelberg auf Höhe der Schleifmühle, um 1920. [14]

7 Vgl. Jacobi (1857), S. 324